

Österreichisches Museum für Volkskunde
BIBLIOTHEK

Nr. 40768

Standort N: 81 [K: 21]



DIE KRAKAUER

Traditionelle Volkskultur aus Südpolen

Ausstellung im
Kittsee

Muzeum Etnograficzne
im. Seweryna Udzieli
w Krakowie

DIE KRAKAUER

Traditionelle Volkskultur aus Südpolen

40768 F:40

N:81

26. CENZ. 1996

[K:21]



KRAKÓW 1996

© Copyright by Muzeum Etnograficzne im. S. Udzieli w Krakowie,
Kraków 1996

Autoren:

Anna Koziol
Barbara Kozuch
Ewa Karasińska
Grażyna Mosio
Elżbieta Pobiegły
Andrzej Rataj
Krystyna Reinfuss-Janusz
Beata Skoczeń-Marchewka
Anna Spiss

Aus dem Polnischen übersetzt von:

Elżbieta Karpińska-Pawlak

Aufnahmen:

Jacek Kubiena
Fotoarchiv des Ethnographischen Museums (in Kraków)

Graphische Gestaltung:

Andrzej Sułkowski

Umschlagaufnahmen:

Die Krakauer Westlicher Teil des Krakauer Landes.
Jacek Kubiena

Herausgegeben aus Mitteln
Ministeriums für Kultur und Kunst
und
Abt. für gesellschaftliche Angelegenheiten des Wojewodschaftsamtes in Kraków

ISBN 83-905104-1-3

Druck:

Oficyna Cracovia
31-052 Kraków
ul. Miodowa 41
zam. nr 312/96

Krakau

Land und Leute

Vorwort

Die ethnographische Gruppe der Krakauer bewohnt ein sich weit erstreckendes Gebiet Südpolens, das die Wojewodschaft Kraków und Teile benachbarter Wojewodschaften (Tarnów, Kielce, Katowice und Bielsko) umfaßt. Das Zentrum des historischen Krakauer Landes war und ist die Stadt Kraków, welche bis zum Ende des 16. Jahrhunderts auch die Hauptstadt Polens war.

Die Krakauer waren vor allem Landbewohner, wie auch viele andere ethnographische Gruppen, aus denen sich das polnische Volk zusammensetzte. Bis in die jüngste Zeit waren Ackerbau und Viehzucht auf kleinen und stark zersplitterten Familienbauerngütern ihre Hauptbeschäftigung. Diese landwirtschaftliche Tätigkeit und allgemeine Fertigkeiten in verschiedenen handwerklichen Arbeiten haben dazu beigetragen, daß diese Bauerngüter beinahe autark existieren konnten. Sicherlich waren sie imstande, sich selbst zu ernähren.

Das Krakauer Land trug in der Zeitperiode, die diese Ausstellung veranschaulicht, also im 19. und den ersten Jahren unseres Jahrhunderts, scharf ausgeprägte Spuren des jahrhundertlang bestehenden Feudalsystems, ähnlich wie auch die Dörfer in anderen Regionen Polens. Die Bevölkerung des Landes bestand bis zum Beginn des 2. Weltkrieges aus zwei für ganz Polen bedeutenden Gesellschaftsschichten, dem Adel und dem Bauerntum, und diese vertraten zugleich zwei durchaus verschiedene Welten, die des Gutshofes und die des Dorfes.

Das Land in unserer Region wurde von einem in nationaler Hinsicht einheitlichen Volk bewohnt, jedoch ist die Frage des Nationalbewußtseins, seines Wachrufens in unter der bäuerlichen Bevölkerung, erst in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts zum Ausdruck gekommen. Andere Nationen waren vor allem durch die in diesem Gebiet bis zum 2. Weltkrieg lebenden Juden – meist Händler, Handwerker und Schankwirte – vertreten, welche hauptsächlich in kleinen Städten wohnten. Weitere Ansiedlergruppen, etwa solche deutscher Abstammung, haben sich völlig assimiliert. Die römisch – katholische Konfession mit ihrer tausendjährigen Geschichte besaß hier eine vorherrschende Stellung. Aber in der traditionellen Volkskultur, besonders in den bis zur heutigen Zeit alljährlich ausgeübten Bräuchen und Sitten können wir immer noch Motive uralten, vorchristlichen Aberglaubens beobachten.

Obwohl die Volkskultur des Krakauer Landes in ihrer Grundform einheitlich war, erfuhr sie eine ständige innere Differenzierung, bedingt durch ökonomische, geographische oder geschichtliche Faktoren. Daher hat man die ethnographische Gruppe der Krakauer in Ost- und Westkrakauer unterteilt. Die letztere Gruppe war mit der Stadt Kraków enger verbunden als die erstere; sie hat auch eine wesentliche Rolle in der Gestaltung der Kulturtradition der ganzen Region gespielt.

Kraków mit seinen Denkmälern aus der verflorbenen Glanzperiode Polens und den Gräbern der polnischen Könige hatte immer eine besondere Stellung im historischen Bewußtsein der Polen, besonders was die Aufteilung Polens unter die benachbarten Staaten in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts betrifft. Eben zu dieser Zeit war die Stadt Schauplatz schwerwiegender historischer Ereignisse. Im Jahr 1794 brach unter der Führung von Tadeusz Kościuszko ein Aufstand los, dessen Ziel die Rettung des zerrissenen Vaterlandes war. Nach der Unterdrückung des Aufstandes führten Rußland, Preußen und Österreich die dritte und endgültige Teilung Polens durch. Das Krakauer Land teilten Rußland und Österreich untereinander auf, die Stadt selbst und ihre Umgebung fielen Österreich zu.

Die nach den napoleonischen Kriegen durch den Wiener Kongress im Jahr 1815 errichtete Krakauer Republik (die freie Stadt Kraków mit ihrem Bezirk) war für kurze Zeit der einzige relativ unabhängige polnische Landstrich. Das Ende der Republik und die Einverleibung Krakóws in die Österreichische Monarchie waren die Folgen des nächsten Aufstandes, der sogenannten "Krakauer Revolution" im Jahre 1846.

Polen als unabhängiger Staat ist erst nach dem Ende des 1. Weltkrieges im Jahr 1918 wiedererstanden. Trotz vieler Jahrzehnte der Unfreiheit haben sich nationale und kulturelle Traditionen in vielen Formen erhalten. Dazu hat die liberale Politik der Österreichischen Monarchie an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert in den damals besetzten polnischen Gebieten wesentlich beigetragen. Für Kraków war diese Periode eine Entwicklungszeit der Bildung, der künstlerischen, wissenschaftlichen und patriotisch-kulturellen Tätigkeit. Ihre führende Rolle in der Wissenschaft verdankt die Stadt der seit 1364 bestehenden Jagiellonen-Universität sowie der im Jahre 1873 gegründeten Akademie der Wissenschaften.

Einen Aufschwung erlebte auch das künstlerische Leben – das Theater, die Literatur und die Bildhauerei, eng verbunden mit der Gründung der Akademie für Bildende Künste.

Das Interesse an der traditionellen Volkskunst und ihre systematische Erforschung, wie sie der im 19. Jahrhundert geltenden romantischen Strömung entsprach, hatten eine starke Entwicklung der patriotischen Einstellung und die Suche nach den Quellen der Nationalkultur zur Folge. Am Anfang unseres Jahrhunderts entwickelte sich die Faszination des Volkstümlichen zu einer intellektuellen Erscheinung in den Künstlerkreisen, die das "Junge Polen" vertraten. Für diese Künstler wurde die Kultur des Krakauer Dorfes sowohl die Quelle ihrer schöpferischen Inspiration als auch der Gegenstand der Idealisierung. Kraków wurde auch zum Zentrum des Museumswesens. Die Gründung des Nationalmuseums erfolgte im Jahre 1879, und im Jahr 1904 wurde die erste Dauerausstellung eröffnet, welche den Anfangspunkt der Geschichte des Ethnographischen Museums bildet. Seine endgültige Gründung erfolgte im Jahre 1911 dank den Bemühungen des Lehrers, Sammlers und Freundes der Volkskunst, Seweryn Udziela.

Gebiet von Krakauern Bewohnt



Siedlungs- und Gehöftformen

Dörfliche Architektur, Hausinneres

Für die Dörfer im Krakauer Land waren zwei Siedlungsformen typisch. Es gab Dörfer mit geschlossener Verbauung, oder sie hatten die Form langgezogener Ketten, deren Glieder, die einzelnen Gehöfte, sich auf beiden Seiten einer Straße befanden. Die Bauernhütten waren so gebaut, daß ihre Frontseite der Straße zugewandt war. Dort wo es möglich war wurden die Hütten so gebaut, daß die Frontseite nach Süden oder Südosten gerichtet war.

An der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert waren im Krakauer Land meistens Gehöfte mit mehreren getrennt um den Hof stehenden Gebäuden anzutreffen. Es gab aber auch vierseitige, in Form eines Rechtecks geschlossene Gehöfte. Die Anwesen der ärmeren Dorfbewohner bestanden aus einem einzigen Gebäude, in dem sich die Wohnung und die Wirtschaftsräume unter einem Dach befanden.

Das Grundmaterial der dörflichen Architektur im 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts war Holz, und die allgemein verwendete Wandkonstruktion war die Blockbauweise, auch Schrotholzbau genannt. Seltener kamen archaische Technische Lösungen zur Anwendung wie geflochtene Wände oder Einschiebewände mit Pfosten; letztere wurden hauptsächlich zur Konstruktion von Wirtschaftsgebäuden benutzt. Sporadisch diente Kalkstein als Baumaterial; Gebäude aus Ziegeln wurden erst in den 1870-er Jahren errichtet.

Das charakteristische Merkmal eines Wohngebäudes war ein hohes Walmdach aus Stroh, später verbreiteten sich Satteldächer. Die Deckmaterialien waren



Bauernhütte. Ende des 19. Jh. Umgebung von Kaszów, Woj. Kraków. westlicher Teil des Krakauer Landes

unterschiedlich, zu Beginn unseres Jahrhunderts kamen Blech und Dachziegel zur Anwendung. Die Wohngebäude in der Krakauer Region hatten nur ein Erdgeschoß und je nach den Vermögensverhältnissen des Besitzers eine Fläche von 40-150 m². Die Anordnung der Innenräume einer Bauernhütte der Krakauer Region ist weitgehend differenziert. Die Lage der Eingangstür bestimmte die grundsätzliche Unterscheidung nach Längs- und Queranlage. Es gab also Gebäude mit schmaler Frontseite, an welcher der Eingang war (dieser archaische Typ war seltener), und häufiger die sogenannten breitfrontalen Gebäude mit der Eingangstür in der breiten Wand. Die Eingangstür führte auf einen schmalen Flur, von dem man in die einzelnen Räume gelangte. Zu beiden Seiten des Flurs befanden sich zwei oder mehrere symmetrisch angelegte Räume.

Die Außenwände der Häuser wurden meistens getüncht. In der Umgebung von Kraków setzte man der Kalktünche Ultramarin zu und färbte mit diesem Gemisch die Wände. Im östlichen Teil der Region war die Verzierung der Häuser mit waagrechten Streifen charakteristisch, sie entstand durch das Ausfüllen der Fugen zwischen den Balken mit Lehm. Die am weitesten entwickelte Art von Dekor war die Verzierung der Fensterumrahmungen mit reichen Blumenmustern. Spuren dieser Auszier trifft man bis heute im östlichen Teil der Region, etwa in der Umgebung von Dąbrowa Tarnowska. Dort wird diese Tradition bis heute aufrechterhalten, alljährlich wird ein Wettbewerb um die schönste Bemalung der Wohnhäuser veranstaltet.

Noch im 19. Jahrhundert waren sogenannte "Rauchhütten" oder "Halbrauchhütten" ohne Rauchfang, in denen der Herdrauch durch den Dachboden abzog, überall anzutreffen. Die Feuerstellen waren offen, das Feuer und die Glut wurden direkt auf der Kochstelle zur Zubereitung der Nahrung benutzt. Entweder stellte man ins Feuer ein eisernes Dreifußgestell, welches als Ständer für das Kochgeschirr diente, oder das Geschirr war selbst mit Füßen versehen. Die aus Stein und Lehm gebauten Öfen waren stattliche Aufbauten mit Feuerstelle und Backofen.

Zwei wichtige Innenräume besaß die Bauernhütte in der Regel: die Küchenstube, in der sich das häusliche Leben konzentrierte, und die sogenannte "Weiße Stube", die mit prächtigen Möbeln und schönem Hausrat ausgestattet war. Die "Weiße Stube" hatte einen feiertäglich – repräsentativen Charakter und wurde gelegentlich als Festtagsraum benützt, zum Beispiel zu Weihnachten und Ostern und bei Familienfesten.

Die Einrichtung der traditionellen Bauernstube bestand aus Betten, Bänken (darunter auch "Schlafbänke"), Wandbrettern, Kredenzen und Truhen. Viele dieser Einrichtungsgegenstände konnten aufgrund ihrer einfachen Form im Haushalt angefertigt werden. Die bemalten Möbel, hauptsächlich Truhen, hatten beinahe in jeder Gemeinde ihren eigenen durch ungewöhnlich reiche Blumenornamente ausgeprägten Stil. Die Truhen gehörten traditionell zur Mitgift der Braut und wurden meistens in kleinstädtischen Tischlerwerkstätten hergestellt.

Die bekannteste Möbelwerkstatt an der Wende des 19. zum 20. Jahrhundert befand sich in Skawina, einem kleinen Städtchen in der Nähe von Kraków. Dort wurden dunkelgrün bemalte, mit reichen gelben und roten Blumenmotiven verzierte Möbel erzeugt.

Innenausschmückung

In der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts wurden in den Bauernhütten immer häufiger Öfen mit Rauchfängen gebaut. Die Wohnstuben und besonders die Küchen konnten ohne viel Mühe saubergehalten werden, seitdem man den Rauch in den Schornstein abzuleiten begann. In der nun nicht mehr verräucherten Stube erschienen dauerhafte Zierelemente. Die einfachsten waren runde Zierate ("packi"), welche mit Tonerde oder Kalk, denen man Holzasche zufügte, auf den schwarzen Untergrund von Decken und Wänden, in rauchfanglosen Hütten auch auf den Ofen, gemalt wurden. Etwas später kamen einfache geometrische und florale Motive auf, "mit der Hand" oder mit Hilfe von Schablonen gemalt.

Die im Winkel zwischen der Weichsel und dem Dunajec (Powiśle Dąbrowskie) gelegenen Dörfer waren für ihre mit Malereien bedeckten Häuser berühmt, speziell das Dorf Zalipie genöß einen besonderen Ruf. Hier kam das Auftragen von Blumenmalereien auf die Wände der Bauernhäuser angeblich bereits Ende des 19. Jahrhunderts auf. Die Herkunft dieser seltsamen Erscheinung bleibt bis heute ungeklärt. Władysław Hickel hat dieses Phänomen im Jahr 1905 beschrieben, er hat auch eine Kollektion der auf Papier aufgetragenen Malereien ("papióry") angelegt. Ein beträchtlicher Teil dieser Sammlung (74 Malereien) befindet sich im Ethnographischen Museum in Kraków, sie wird immer wieder mit gegenwärtig geschaffenen Malereien ergänzt. Das Bemalen der Häuser in Zalipie und den umliegenden Dörfern verschwand nämlich nicht, sondern entwickelte sich dank des Wettbewerbes "Malowana chata" ("Bemalte Bauernhütte") lebhaft weiter, der seit 1948 veranstaltet wird.

In den alten hölzernen und manchmal auch in den gemauerten Häusern tragen nach wie vor die Frauen reiche Blumenmalereien auf die Innen- und Außenwände auf, besonders auf Decken, Öfen, Fenster- und Türumrahmungen. Zu den alten, in der Tradition verwurzelten Motiven gehörten Blumenbuketts in einer Vase oder einem Korb, flach gemalt, unter Anwendung vereinfachter Formen und symmetrisch angelegt, unter Verwendung von lauter reinen Farben – rot, blau, gelb, grün und schwarz. Mit der Zeit wurden die Blumen realistisch, die Zeichnungen präzise und das System der Farbgebung reicher. Besonders bei den rotschwarzen Motiven kann man eine Übereinstimmung mit der hier prächtig entwickelten Stickerei beobachten.

Die zweite Gruppe, die seltener vorkommt, wird von geometrischen Elementen in Form mehrfarbiger konzentrischer Kreise gebildet, sowie von figürlichen Motiven wie Vögeln, meistens Hähnen, Pfauen oder sogar Papageien. Fast alle der genannten Motive finden sich auch auf den Papiermalereien, den sogenannten "Zähnchenmalereien": Blumenbuketts, die entlang den Konturen ausgeschnitten und auf die Wände geklebt wurden, "Papierzähnchen", die an den Borden von Kredenzen und Topfschränken befestigt waren, gemalte Wandbehänge, Wandschoner und Teppiche ("dywany") zum Aufhängen über dem Bett oder der Bank. In der Gegenwart werden diese Wandschoner auch auf Leinwand gemalt. Am Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts gebrauchte man zum Malen natürliche Farbstoffe

(Tonerde, Kreide, Ruß) sowie Pigmentfarben, heute werden vor allem Wasserfarben verwendet.

Unter den begabten Malerinnen am Ende der 1920-er Jahre machte sich in Zallipie eine besonders talentierte Malerin, Rozalia Barańska, bemerkbar. Sie war die einzige, die mit Temperafarben Darstellungen der Muttergottes und der Heiligen auf Karton malte.

Scherenschnitte traten auch im Krakauer Land auf, diese Zierformen haben sich jedoch hier nicht so üppig wie in den anderen Regionen Polens entwickelt. Für die Krakauer Region waren sogenannte "fajerki" charakteristisch, Scherenschnitte, die den Malerschablonen ähnlich waren. Über eine Basis aus Buntpapier wurde ein durchbrochenes Muster – Blume, Stern oder Bäumchen – gelegt. Eine Abart davon bilden die Scherenschnitte aus Zalipie, welche auf Grund ihrer besonderen Form von den Forschern "Positiv-Negativ" genannt werden.

Das Phänomen von Zalipie und der "Bemalten Dörfen" in der Umgebung hatte eine beschränkte Reichweite. Aber unumstritten bleibt die Tatsache, daß jede Hausfrau, egal ob sie reich oder arm war, sich viel Mühe um die Ausschmückung ihrer "Weißen Stube" gab. Vor Ostern wurden die Stuben getüncht, der Hausrat gewaschen, der Schmuck aus Papier und Seidenpapier erneuert. Die meiste Aufmerksamkeit aber schenkte die Hausfrau dem "Heiligenwinkel" sowie der Ausschmückung eines auf dem Tisch stehenden Hausaltärchens.

In den 1930-er Jahren konnte man auf dem Lande oder in kleinen Städtchen problemlos Buntpapier und Seidenpapier kaufen. Die geschickten Hände der Frauen schnitten daraus Blumenornamente oder "Spitzenvorhänge" aus. Mit einzeln gefertigten Girlanden und Kunstblumen wurden Heiligenbilder und Figuren der Muttergottes und von Christus umrahmt. Zwischen und unter den Bildern hängte man Kränzchen, Herzen und Körbchen aus Seidenpapier oder aus gefärbten Holzspänen. Es gab auch Zierrähmchen aus Zapfenschuppen für Lichtbilder und kleine Andachtsbilder. Die jungen Männer brachten nach Ableistung des Militärdienstes Andenken in Form von gemalten oder gedruckten Bildern mit, in die das Photo der betreffenden Person in Uniform "einmontiert" war.

Zu den älteren Zierformen gehören die aus Stroh, Seidenpapier oder ausgefransten Schnüren zusammengesetzten "Spinnen". Sie hatten eine magische Funktion, ihre Aufgabe war das Verscheuchen des Bösen. Diese "Spinnen" wurden über dem Hausaltärchen oder in der Mitte der Decke aufgehängt, heute ist diese Mode schon in Vergessenheit geraten.

Die hoch bedeckten Betten mit weißen leinenen Oberdecken ließen die "Weiße Stube" noch reizender aussehen. Das weiße Gewebe der Oberdecken war oft mit englischer Stickerei appretiert. Auf den Tuchenten häuften sich die weißen, hochaufgeschüttelten Kopfpölster, deren Überzüge ebenfalls gestickt waren. Auf einem Tisch oder einer Kommode, worauf das Hausaltärchen stand, lag auch eine weiße, gestickte Tischdecke. An der Wand oberhalb der Betten pflegte man mit Blumenornamenten bemalte Papierschoner oder ganz einfach mit pflanzlichen Mustern bedruckte Papierbogen aufzuhängen.

Die hier geschilderten Arten des häuslichen Schmuckes waren offenbar nicht in allen bäuerlichen Häusern anzutreffen. Es gab auch viele Wohngebäude, die arm und vernachlässigt waren. Im Bewußtsein der Gesellschaft blieb jedoch das bis heute geltende Bild einer fabelhaft bunten Krakauer Bauernstube erhalten.

Volkstracht

Die Krakauer Volkstracht ist eine der populärsten polnischen Trachten. In Anbetracht der historischen Ereignisse (Teilungen Polens, Aufstände) im 19. Jahrhundert sowie ihrer Originalität und Pracht wegen wurde sie zur Nationaltracht. Der weiße Krakauer Rock ("sukmana") und die rote Mütze ("rogatywka") mit schwarzer Schaffellverbrämung wurden zum Symbol des Polentums und des Freiheitskampfes. Das Erscheinen von Gruppen berittener und festlich gekleideter Krakauer, der sogenannten "banderia", bei wichtigen Kirchen- oder Nationalfesten, die nicht unbedingt nur in der Krakauer Umgebung begangen wurden, wurde eine Art Maßnahme zur Äußerung der patriotischen Gefühle. Für die polnischen Emigranten war die Krakauer Volkstracht ein Zeichen der Anhänglichkeit ans Vaterland.



Die üppige Entwicklung der Krakauer Volkstracht fiel in die 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts. Bunte, modische Stoffe wie Samt, buntgeblühtes Tibet, bunte Besatzwaren, Flitter, Perlmutterknöpfe, korallenähnliche Knöpfe wurden leicht zugänglich. Die Vielfalt des Angebotes begünstigte eine intensive Entwicklung der Verzierungen von Frauen-trachten aus der Krakauer Umgebung in den letzten Jahrzehnten des 19. und am Anfang des 20. Jahrhunderts. Zugleich aber machten sich Anzeichen bemerkbar, die traditionelle Volkstracht durch "städtische" Kleidung, die viel billiger war, zu ersetzen. Eben die ungewöhnliche Kostbarkeit der festlichen Krakauer Volkstracht hat dazu beigetragen. Solch eine Tracht konnten sich nur die

Die Krakauer. Um 1870. Bronowice Wielkie (gegenwärtig Vorstadt von Kraków) westlicher Teil des Krakauer Landes

Wohlhabenden leisten, sie bot ihnen Gelegenheit, ihre besondere gesellschaftliche Position zu unterstreichen.

Die lebhaften Kontakte der Dorfbewohner aus der Krakauer Umgebung mit der Stadt hatten zur Folge, daß ihr Wunsch, sich "städtisch" zu kleiden, immer stärker wurde. Langsam wurde die Volkstracht zu einem gelegentlich gebrauchten Feiertagskostüm. Heute wird sie nur mehr "feiertagsmäßig" während der Kirchen-, Volks- und Nationalfeste getragen. Oft weichen die zu diesen Anlässen getragenen Volkstrachten von ihrer Originalform stark ab. Auf dem von den Krakauern bewohnten Gebiet haben sich mehrere Lokalvarianten der Krakauer Tracht entwickelt. Im Allgemeinen wird zwischen zwei Varianten unterschieden, den Trachten der Ost- und der Westkrakauer. Für die Männertracht der Ostkrakauer ist die "kierezja" (ein Rock "sukmana") als Überkleid typisch. Dieser Rock besaß einen großen, auf die Schultern fallenden dreieckigen, mit Stickerei besetzten Kragen. Meistens war der Rock braun, konnte aber je nach Gegend auch weiß, grau oder dunkelblau sein. Das populäre Überkleid sowohl für den Alltag als auch für Festtage war die sogenannte "plótnianka". In der Variante als Arbeitskleidung wurde sie aus Rohleinen genäht, als festliche Kleidung dagegen aus gebleichter Leinwand von besserer Qualität, manchmal mit Stickereien oder Applikationen aus buntem Tuch verziert. Den minder bemittelten Krakauern haben diese Kaftane die "sukmana" ersetzt. Auf den blauen Männerkaftanen waren meistens das Herstellungsdatum und der Name des Besitzers ausgestickt.

Für die Frauentrachten der Ostkrakauerinnen war ihre Mannigfaltigkeit kennzeichnend. In der alten Tracht aus der Hälfte des 19. Jahrhunderts in der Umgebung von Brzesko traten altertümliche leinene Tücher, "łoktusa" auf, die über die Schultern gelegt wurden, sowie rote Tuch- oder Adamastmieder. Für die aus der Umgebung von Zalipie stam-

Die Krakauer. Um 1870. Bielany (gegenwärtig Vorstadt von Kraków) westlicher Teil des Krakauer Landes



Bielany

J. Krieger.

menden Trachten waren Pflanzenmotive in schwarz-roten oder weißen Stickereien auf Blusen mit Krausen und prächtige, weiße und rote Stickereien auf leinenen Haubentüchern charakteristisch.

Bei den Männertrachten der Westkrakauer bildeten weiße Röcke mit Stehkragen und seidenen dunkelroten und schwarzen Quasten eine dominierende Mehrheit.

Am rechten Ufer der Weichsel, im Süden, waren weiße, mit Kreuzen aus schwarzen Schnürchen besetzte Röcke häufig anzutreffen. Verbreitet waren auch dunkelblaue Männerkaftane mit Ärmeln oder ärmellos, mit dunkelroten oder grünen Quasten, verziert mit metallenen oder weißen Knöpfchen.

Ein wichtiges Ergänzungsstück der Männertracht waren verschiedene Arten von Ledergürteln: schmale weiße Exemplare mit Messingschellen oder breitere, ebenfalls weiß, mit kreisförmigen Motiven aus grünem oder rotem Geflecht, sowie ganz breite, ornamental gelocht, mit Stickereien und Messingstiften verziert.

Bei den Kopfbedeckungen wurden am häufigsten hohe, schwarze Filzhüte ("celendry") getragen, die am Ende des 19. Jahrhunderts verschwanden; sogenannte "rogatywki" – rote, polnische Mützen mit Pfauenfedern und "magierki", gestrickte Mützen, hielten sich länger.

Die Frauentrachten sind durch ihre schön verzierten Tuch- und Samtmieder bekannt. Auf diese Mieder wurden gold- oder silberfarbige Fäden und typische rote, korallenähnliche Knöpfchen aufgenäht. Solche Mieder waren in den östlich von Kraków gelegenen Dörfern (heute schon innerhalb der Stadtgrenzen) anzutreffen. Die Flächen auf den Miedern füllte man mit vielfarbigen Stickereien, die vor allem Pflanzenmotive enthielten. Auf ähnliche Weise wurde die Frauenoberkleidung, die sogenannten "katanki", verziert.

In den westlich von Kraków gelegenen Dörfern treten ältere Miederarten auf, aus dunkelblauem Tuch genäht, mit weißen Knöpfchen und Messingknöpfchen



Die Krakauer. 1912. Bronowice Wielkie (gegenwärtig Vorstadt von Kraków) westlicher Teil des Krakauer Landes

verziert. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurden sie durch Samtmieder ersetzt. Diese besaßen bunte Stickereien mit Pflanzenmotiven, aufgenähte vielfarbige Knöpfchen und Flitter, sowie aus gold- und silberfarbigen Schnüren gebundene Muster. Zarte, durchbrochene Weißstickereien zierten auch die Blusen der Krakauerinnen. Die Feiertagsröcke wurden meist aus buntgeblütem Tibet- genäht; das beliebteste Muster waren karminrote Rosen. Die Tibet- und Tüllschürzen haben ältere leinene Schürzen mit Weißstickereien ersetzt.

Als Kopfbedeckungen der verheirateten Frauen dienten leinene rote, bedruckte oder weißgestickte Haubentücher. Die Kopfbedeckung der Braut und der Brautjungfern waren sogenannte "Kränze" – Hochzeitskronen aus Kunstblumen und Flitter, mit auf den Rücken fallenden vielfarbigen "Krakauer" Bändern.

Eine schöne Ergänzung der Feiertagstracht bildete der "Krakauer" Schmuck, der sowohl von den Frauen als auch den Männern getragen wurde. Frauenringe und Fibeln für Hemden, waren mit Korallen und Granatsplittern verziert, Fingerringe für Männer nur mit Korallen. Gleicharmige, mit fünf Korallen besetzte Kreuze sowie kleine Medaillons mit dem Bild der Muttergottes wurden an Ketten aus echten Korallen getragen. Eben diese Korallenketten waren von den Krakauerinnen besonders begehrt. Wegen des sehr hohen Preises konnten sich nicht alle einen solchen Schmuck leisten, deshalb wurden die echten Korallenketten oft durch künstliche ersetzt, die das Original vortrefflich imitierten.

Volkskunst

In der Darstellungskunst des Volkes nehmen Bildhauerei und Malerei eine besondere Stellung ein. Ihre Erzeugnisse dienten dem Kult im allgemeinen Sinn dieses Wortes, aber auch zum Schutz bei sämtlichen alltäglichen Tätigkeiten in den traditionsreichen bäuerlichen Gemeinschaften. Sie wurden bei festtäglichen Bräuchen verwendet, sie waren Attribute der Magie. Darstellungen Gottes und seiner Heiligen, denen die Leute tiefe Verehrung entgegenbrachten, wurden in Kapellen und kleinen Hausaltären aufgestellt, sie wurden an die Wände gehängt und bildeten dort ganze Galerien von Heiligen. Je nach örtlichem Kunstgeschmack und Wohlstand wurden diese Gestalten schön ausgeführt. Die Heiligen für diese Sammlungen von Andachtsbildern mußten immer sorgfältig ausgewählt werden, damit es unter ihnen nicht an Darstellungen von Christus und der Muttergottes fehlte.

Die Patronate der Heiligen und ihre beschützenden Funktionen hingen eng mit lokalen Traditionen und Kulturen zusammen. Nur der Heilige Florian und der Heilige Johannes Nepomuk als Beschützer vor Feuer und Überschwemmung erfreuten sich allgemeiner Beliebtheit. Die Kultgegenstände wurden geerbt, als Mitgift eingebracht, direkt von Handwerkern oder Hausierern gekauft, von Jahrmärkten, Kirtagen oder Wallfahrten mitgebracht und waren in der Merzahl nicht signiert. Für den Bedarf der bäuerlichen Kundschaft arbeiteten sowohl einzelne Künstler als auch kleinstädtische Handwerksbetriebe. Die letzteren befanden sich meistens in unmittelbarer Nähe von



Gekreuzigter Christus am Wegkreuz. Ende des 19. Jh. Umgebung von Gdów, Woj. Kraków.

Heiligtümern, die Handwerker produzierten dort die von den Pilgern gern gekauften Gegenstände.

Die kleinen Werkstätten befanden sich häufig im Einflußbereich von Klöstern. Diese sorgten für die heiligen Orte und überwachten zugleich die Arbeit der Handwerker, damit die Form der von ihnen gefertigten Gegenstände auch der Würde der Heiligen entsprach.

Schon seit dem Mittelalter zogen Pilger nach Kraków, um die heiligen Stätten zu besuchen, die ihren besonderen Ruf den Gebetenen der Heiligen und Seligen verdankten. Eine große Anziehungskraft hatten auch zahlreiche Heiligtümer, die durch Gnadenbilder Christi oder der Muttergottes berühmt waren. Religiöse Kultorte von mehr oder weniger lokalem Charakter befanden sich im ganzen Krakauer Land, zum Beispiel in Myślenice, Alwernia, Ciężkowice. Eine überragende Stellung hatte aber das Heiligtum in Kalwaria Zebrzydowska. Gestiftet im 17. Jahrhunderts als Ort der Verehrung der Leiden Christi wurde es bald zum Zentrum des Marienkultes. Die Pilger besuchten dort Kapellen am nachgebildeten Leidensweg Christi und nahmen an Mysterienspielen oder an der feierlichen Darstellung des Begräbnisses der Muttergottes teil.

Malerei. Die Verbreitung des Kultes der Heiligenbilder nach dem Tridentinischen Konzil eröffnete eigentlich den Entstehungsprozess der polnischen Volksmalerei. Der massenhafte Bedarf an Bildern und Andachtsgraphik war die Ursache für die Verflechtung dieser beiden Arten schöpferischer Tätigkeit. Dies bezieht sich sowohl auf die Orte und den Charakter dieser Produktion als auch auf das Kopieren der graphischen Motive durch die Maler, auch der durch die katholische Kirche verbreiteten und aus Gotteshäusern bekannten Heiligenbildern. Zu den ältesten Zentren der Malerei gehören Częstochowa und Kraków als bedeutende Wallfahrtsorte.

Die Bilder wurden auf Leinwand, Blech, Papier, seltener auf kleine Holztafeln gemalt. Typisch für das Krakauer Land waren sogenannte "besetzte Bilder", deren Teile auf eine Grundplatte aufgeklebt wurden. Die Herstellung der Bilder hatte alle Merkmale der Massenproduktion. Die Zeichnungen wurden mit Hilfe von Papierschablonen ("patrony", "przepróchy") durchgezeichnet. Verwendet wurden Öl-, Leim- und Wasserfarben, häufig wurden die Bilder mit Gold verziert. Durch Kratzen, Kämmen oder Stempeln wurden die Ornamente in den Grund oder in die aufgetragene Masse eingepreßt, Kompositionen bereicherten die auf dem Brett befestigten Flachreliefe. Es wurde zur Regel, daß die allgemein geltenden ikonographischen Darstellungen getreu wiedergegeben werden mußten, die Gesichter sahen realistisch aus, Kleider und Hintergrund durften je nach Geschmack gestaltet werden. Kopien wundertätiger Bilder waren am populärsten, die größte Verehrung galt der Muttergottes von Częstochowa. Die Darstellung der Muttergottes wurde um neue ikonographische Inhalte erweitert, die Muttergottes erschien jetzt auf den Bildern als Mutter, Gottesgebärerin, Beschützerin und Beisteherin. Solche Mariendarstellungen entstammten oft den örtlichen Gotteshäusern und heißen dann zum Beispiel "Myślenicka", "Gdowska" oder "Dzikowska". Eine andere Gruppe bilden Marienbilder, die an solche Kultformen wie Rosenkranz oder Skapulierverehrung anknüpfen.

Bei den christologischen Themen wiederholen sich die Motive „Ecce homo“, „Christus aus Ciężkowice“ und zahlreiche Versionen des Gekreuzigten.

Aus den Werkstätten Kleinpolens stammen Darstellungen mit erzählendem Inhalt, zum Beispiel die Muttergottes von La Salette (Beschützerin vor Hunger und Seuche), Mariä Lichtmeß (Entsühnung einer Wöchnerin), oder das Auge Gottes (als Zeichen für den Schutz Gottes). Marienkrönung und Heilige Dreifaltigkeit waren ebenfalls oft anzutreffen.

Eine besondere Gruppe bestand aus Bildern, bei denen die Draperien, etwa der Schleier der Muttergottes oder das Kleidchen des Jesuskindes, mit einem Ornament in Form von zarten weißen gemalten Spitzen verziert waren.

Bildhauerei. Was die Provenienz der Volksbildhauerei betrifft, muß ihre bäuerliche Abstammung hervorgehoben werden. Die Anfänge der Volksplastik gehen auf das Mittelalter zurück und stehen mit der Entwicklung der Holzbearbeitung und Ornamentik in Zusammenhang. Im Krakauer Land haben sich zahlreiche Denkmäler aus dem 18. Jahrhundert erhalten, jedoch ist der ins 19. Jahrhundert zu datierende Denkmalbestand besonders reichlich. Das meist verwendete Material war Holz, in Regionen mit reichen Lagerstätten an Sand- oder Kalkstein auch dieser.

Die Steinmetzwerkstätten erlebten im 18. Jahrhundert einen Aufschwung ihrer Entwicklung. Damals entstanden bedeutende Zentren der Bildhauerei, deren örtlich geprägte Produktion hauptsächlich auf Kreuze, Figuren und kleine Kapellen eingestellt war. Die riesige Vielfalt ihrer künstlerischen Lösungen gründete sich auf



Wegstandbild. Der heilige Johann Nepomuk und Christus vor Pilatus. Zweite Hälfte des 18. Jh. Kraków-Rybitwy

den Einfluß verschiedener Kunststile (vor allem Gotik und Barock), aber auch auf die schöpferische Auslegung durch die Künstler.

Für die Umgebung von Kraków, Olkusz und Bochnia waren hölzerne, einige Meter hohe Wegkreuze charakteristisch, „Leiden Gottes“ genannt. Diese Kreuze werden den Monumentalskulpturen zugerechnet; sie waren mit einem aufgetragenen Relief verziert, dessen ikonographischer Inhalt sehr umfangreich war. Die am Wege stehenden Kapellen und Heiligenfiguren zeichneten sich durch ihre Pracht und Vielfalt aus. Überall waren hölzerne Pfeiler und Bildstöcke anzutreffen, deren schlanker Schaft meist eine Laterne oder Heiligenfigur trug. Eine besondere Art dieser religiösen Denkmale stellen kleine Kapellen dar.

Im ikonographischen Programm der Volksbildhauerei nahm die Gestalt der Muttergottes eine besondere Stellung ein. Sie war oft mit dem Christuskind dargestellt, als Symbol der Mutterschaft und Fürbitte. In anderen Darstellungen wurden die Passionsthemen behandelt: Christus vor Pilatus, Christus unter dem Kreuz zusammenbrechend. Diese Darstellungen erschienen sowohl in kleinen zum Andenken gefertigten Kopien als auch in Form großer Kapellenskulpturen. Häufig dargestellt wurde auch die Kreuzigung als szenische Darstellung mit mehreren Gestalten oder Christus an der Geißelsäule. Die schmerzhaftes Muttergottes kommt in der Darstellung der Pietà vor.

In ganz Polen waren Skulpturen des Schmerzensmannes - des niedergedrückten und über das Schicksal der Welt nachsinnenden Christus - weit verbreitet. Eine andere Gruppe bildeten wiederum die Heiligen als Beschützer der Menschen und derer Habseligkeiten. Die Bildhauer, die solche Figuren schnitzten, legten großen Wert auf die sorgfältige Ausführung der Attribute der Heiligengestalten.

Graphik Bei der Betrachtung des spezifischen Charakters der Malerei und Schnitzkunst dürfen wir nicht die Graphik als eines der wichtigsten Vorbilder der für die Volkskünstler übersehen. Die Teilnahme an Andachten, Ablässen und Wallfahrten förderte die Verbreitung der ikonographischen Motive. Die Pilger kauften graphische Kopien der Heiligenbilder nicht nur zum Andenken. Ihrer Meinung nach hatten diese Bilder, weil sie in der Nähe der wundertätigen Orte gekauft wurden, einen Teil ihrer Wunderkräfte übernommen. Man kaufte also große Bilder und wegen des niedrigen Preises auch kleine Andachtsbilder, die in verschiedenen graphischen Techniken erzeugt wurden, sowie mit Andachtsbildern verzierte Gebetsschriften.

Zwar können nur die Holzschnitte der sogenannten Volkskunst zugerechnet werden, jedoch beweisen die im Krakauer Land weitverbreiteten Kupferstiche, Steindrucke und Druckschriften, daß sie die künstlerischen und kultischen Bedürfnisse ihrer Abnehmer vortrefflich befriedigten.

Bereits in der 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts entstanden die ersten Druckereien in Kraków, Wilno und Lwów. Ihre Erzeugnisse wurden nach dem Vorbild der nach Polen eingeführten Holzschnitttafeln entwickelt. Mit der Zeit erschien der volkstümliche Devotionalienholzschnitt, konzentriert hauptsächlich um die bekanntesten Pilgerzentren, zum Beispiel Kalwaria Zebrzydowska. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts war der Devotionalienholzschnitt aus der Ortschaft Bobrek bei Chrzanów besonders berühmt. Neben dem Holzschnitt kamen auch andere graphische Techniken zur Anwendung, vor allem der Kupferstich, seltener Stahlstich oder Ätzung. In der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts haben sich neue

Reproduktionstechniken verbreitet (Lithographie, Chromolithographie, Druck), welche die alten Techniken allmählich ersetzen.

In Kraków selbst waren mehrere weltliche Offizinen tätig; Hauptgegenstand ihrer Tätigkeit war der Druck von kleiner und großer Devotionaliengraphik. Manche Klöster und Kirchen haben selbst Drucke herausgegeben, oder sie haben andere Werkstätten mit dem Druck ihrer Wunderbilder und der Bilder ihrer Schutzheiligen beauftragt. Ein bedeutender Teil der Devotionalien drucke wurde auch aus Italien, Frankreich, Österreich und Deutschland eingeführt.

Die ehemalige Volkskunst des Krakauer Landes hat der Stadt Kraków als dem Wallfahrtszentrum und Zentrum des Zunftwesens viel zu verdanken. Es ist bemerkenswert, daß andere Kult- und Religionszentren, sowohl solche aus der Krakauer Umgebung als auch aus anderen Teilen Polens, ebenfalls einen großen Einfluß auf die hiesige Volkskunst ausgeübt haben.

Obwohl die Entwicklung der traditionellen Volkskunst eigentlich nach dem ersten Weltkrieg ihren Abschluß fand, sind im Krakauer Land bis heute „Wunderbilder“ und Skulpturen anzutreffen, denen die Dorfbewohner weiterhin tiefe Verehrung erweisen. Die entsprechende schöpferische Tätigkeit ist schon der Vergangenheit anheimgefallen. Ein ähnliches Schicksal hat die homogene, mit der traditionellen Gemeinschaft der Dorfbewohner verbundene Volkskultur erfahren. Dies wurde besonders durch zivilisatorische Veränderungen nach dem 2. Weltkrieg, besonders durch die Verstädterung und Industrialisierung des Landes verursacht. Den genannten Veränderungen folgten neue Bedürfnisse und ein neuer Kunstgeschmack, der von dem Geschmack jenes Milieus völlig verschieden ist, in dem und für das die Volkskunst entstanden ist.

Diejenige zeitgenössische Kunst, die sich als „volkstümlich“ bezeichnet, stützt sich zwar auf die Tradition, ist aber vor allem an die Stadtbewohner gerichtet. Ihre kultischen Funktionen gingen zugunsten ihrer neuen, dekorativen Rolle verloren. Neben religiösen Motiven erscheinen rein weltliche Themen wie Landschaften und historische Szenen. Anders sind auch die Beweggründe der durch die Kulturpolitik des Staates unterstützten Künstler. Diese Politik zielt auf die Einbeziehung der Volkskunst in eine egalitäre Nationalkultur. Dennoch: außer dieser „offiziellen“ Richtung, die in gewissem Sinn eine Fortsetzung der traditionellen Bereiche und Formen der Volkskultur darstellt (zum Beispiel Skulpturen von Z. Słonina, Świątniki), entwickeln sich auf dem Lande dekorative Schaffensdisziplinen, die dem spezifischen Geschmack des ländlichen Milieus entsprechen (Wandbehänge, Galanteriewaren aus Gips und Kunststoffen). An der Berührungsstelle zwischen Stadt und Dorf entwickelt sich eine naive Laienkunst, die häufig unbewußt aus der Tradition schöpft. Oft ist es so, daß sie von Menschen geschaffen wird, die wegen körperlicher Behinderung, Geisteskrankheit oder Armut aus der dörflichen Gemeinschaft ausgeschlossen sind.

Unter den Künstlern treten oft große Persönlichkeiten auf, wie zum Beispiel die Malerin K. Gawłowa und der Bildhauer F. Czajkowski.



Sitten und Bräuche der Krakauer

Wegen des bescheidenen Rahmens der vorliegenden Veröffentlichung kann kein vollständiges Bild der Sitten und Bräuche der Krakauer geboten werden, daher die Einschränkung auf einige, die alljährlich stattfinden. Am traditionsreichsten sind jene Sitten und Bräuche, die mit Weihnachten und Ostern verbunden sind, sowie das sehr populäre Treiben des „Lajkonik“ zur Oktave des Fronleichnamfestes in den Krakauer Straßen.

Im bäuerlichen Brauchtumskalender besteht Weihnachten aus einem ganzen Zyklus von Festtagen, die zwischen dem Heiligen Abend (24. 12.) und den Heiligen Drei Königen (6. 1.) begangen werden. Noch am Anfang unseres Jahrhunderts hat man an diesen Festtagen mit Hilfe von Magie versucht, für gute Ernte, Fruchtbarkeit, Gesundheit, Familienglück und Wohlstand im neuen Jahr zu sorgen. Nach der volkstümlichen zyklischen Konzeption der Welt stellt diese einen sich nach und nach abnützenden Kreislauf dar, woraus auch die Alterung des gesamten Kosmos, der Natur und der Menschen resultiert. Die weihnachtlichen Bräuche dienten also zur alljährlichen Erneuerung der abgenutzten Zeit und sollten die Welt zum Jahreswechsel mit neuen Lebenskräften erfüllen. Die fortschreitende Industrialisierung und die Expansion der Massenkultur ließen viele dieser Sitten und Bräuche in Vergessenheit geraten. Manche haben jedoch in ihrer alten Gestalt überlebt, obgleich sich ihr Inhalt infolge verschiedener Deutungen durch die



Weihnachtssänger mit Krippe. Anfang des 20. Jh. Golkowice, Woj. Kraków

christliche Lehre verändert hat. Das Weihnachtsfest ist jedoch auf dem Lande bis heute eine besondere Zeit, erfüllt mit intensiven Erlebnissen und mit dem Bedürfnis, sowohl die zwischenmenschlichen Beziehungen wieder aufzubauen als auch die Moral der Menschen zu heben.

Am 24. Dezember, dem Heiligen Abend, begannen die wichtigsten Bräuche, welche die Erneuerung der gealterten Welt zum Ziel hatten. Der Heilige Abend war ein Symbol der allgemeinen Versöhnung zwischen den Menschen, des Sichversöhnens zwischen den Welten der Lebendigen und der Verstorbenen, zwischen den Menschen und der Natur. Am Heiligen Abend nahm das ganze Haus teil; die Seelen der verstorbenen Verwandten wurden symbolisch eingeladen, für sie blieb immer ein freier Platz am Tisch übrig. Eingeladen waren auch Vögel und Tiere, welche die Reste der Weihnachtsspeisen bekamen. Das vielsagende Symbol der Versöhnung kam in dem Moment, in dem alle Teilnehmer des Weihnachtsmahles die Oblate miteinander brachen. Es war üblich, danach die Ställe zu besuchen und die Haustiere mit der Oblate zu füttern. Diese Sitte war zugleich eine magische Handlung, weil man an die Fähigkeit der Oblate glaubte, allem Übel abzuweichen.

Die Tatsache, daß den Oblaten eine magische Bedeutung beigemessen wurde, lag noch einer anderen Sitte zugrunde. Zu Weihnachten wurden die Wohnstuben mit dreidimensionalen, aus den Oblaten gefertigten Schmuckfiguren, sogenannten „Welten“ („światy“) ausgeschmückt. Die Sitte, solche „Welten“ unter die Decke und an den Weihnachtsbaum zu hängen, war im Krakauer Land bis Ende der 1950-er Jahre allgemein üblich, und in manchen Häusern, besonders im südlichen Teil des Gebietes blieb sie bis heute erhalten.

Um die Wirksamkeit der brauchtümlichen Handlungen zu steigern, trug man in die Stube Heu und Getreidegarben hinein, Zeichen für Fülle und Fruchtbarkeit. Heu, Stroh und Getreidekörner wurden am Heiligen Abend auf den Tisch gelegt, damit ihre Fruchtbarkeit auf die in den Weihnachtsspeisen enthaltenen Pflanzen übergehen sollte. Auch die „Kreuze“ und „Sterne“ aus Stroh, die an den Wänden und Decken der Stuben angebracht waren, sollten die Fruchtbarkeit anregen. Ein wichtiges rituelles Attribut war auch der Tannen- oder Fichtenbaum, der einen ewig grünen Baum des Lebens darstellte und die lebensspendende Kraft weitergeben sollte.

Der stehende Weihnachtsbaum kam Ende des 18. Jahrhunderts aus Deutschland nach Polen. Dieser Mode folgten zuerst vor allem die Stadtbewohner. Auf dem Dorf erschien der Weihnachtsbaum Ende des 19. Jahrhunderts und verbreitete sich erst in der Zwischenkriegszeit. Früher wurden unter die Decken der Wohnhäuser und über die Türen der Wirtschaftsgebäude Tannen- oder Fichtenwipfel gehängt, die im Krakauer Land als „Obstgarten“ („sad“) bezeichnet wurden. Der in der Stube hängende „Garten“ war mit bunten Seidenpapierblumen, mit Schleifen und Papierketten, Schmuck aus Oblaten, Lebkuchen, Äpfeln, Nüssen und Kerzen geschmückt. Die bunten Blumen und Schleifen sollten an das Aufblühen der Natur im Frühling erinnern und die vitalen Kräfte der Welt im neuen Jahr stärken. Die Oblaten und Lebkuchen waren leicht als Symbole des Wohlstandes und der reichen Ernte zu erkennen, Äpfel und Nüsse dagegen waren Zeichen für Wachstum, Zeugungsfähigkeit und gute Ernte, darüber hinaus verkörperten sie die Erotik und dadurch spielten sie in der Magie der Liebe eine wichtige Rolle. Die Kerzen symbolisierten wie das Feuer selbst vitale Kräfte. In der Gegenwart werden die Weihnachtsbäume sowohl in der Stadt als auch auf dem Lande hauptsächlich mit

industriell hergestellten Glaskugeln geschmückt. Daneben werden Äpfel und Süßigkeiten (ein Anklang an die Lebkuchen) gehängt; manche Weihnachtsbäume werden auch noch mit selbstgemachten farbigen Papier- und Strohschmucksachen sowie mit Oblaten geschmückt.

Der Brauch, Weihnachtsumzüge zu veranstalten, verbunden mit feierlichen Glückwünschen zum Neuen Jahr und mit der Aufführung eines Weihnachtsspiels durch die Weihnachtssänger, besteht in Polen seit langer Zeit. Dieser Brauch wird noch heute in manchen Dörfern Südpolens gepflegt. Die allmähliche Vereinheitlichung der volkstümlichen Kultur und Tradition hatte zur Folge, daß die im Brauchtum verwurzelte Bedeutung der Weihnachtsumzüge schrittweise verloren ging, dagegen wurde die theatralisch - unterhaltende Seite solcher Auftritte bereichert. Gleichzeitig haben es diese Veränderungen dahin gebracht, daß die Weihnachtsumzüge zu einem eigenartigen Volkstheater wurden, in dem aber weiterhin die Regeln und die Logik der brauchtümlichen Darstellungen gelten.

Zu den in der heutigen Zeit am meisten aufgeführten Formen der Weihnachtsumzüge im Krakauer Land gehören: die Aufführung des „Herodes“, von einer Weihnachtssängergruppe gespielt, und Weihnachtsumzüge mit einer Krippe oder mit einem Stern. Diese Formen sind ein interessantes Beispiel für synkretische Prozesse in der bäuerlichen Kultur: in einem Weihnachtsspiel wurden Fragmente der ursprünglich dem kirchlichen Theater entstammenden Texte mit dem Volksbrauch verknüpft, Weihnachtsumzüge zu veranstalten. Deshalb gehören zu den mit solchen Auftritten herumziehenden Gruppen Gestalten der mittelalterlichen Mysterienspiele, zum Beispiel König Herodes und sein Marschall, die Heiligen Drei Könige, Tod und Teufel, Tiergestalten wie der „turoń“ eine Ziege, und sogenannte „vermittelnde Gestalten“ wie Jude oder Alter („dziad“). Die Weihnachtssänger, welche Rollen von Personen aus den ehemaligen Dramen spielen, sagen Dialoge auf, die an die ursprünglichen Fabeln dieser Geschichten erinnern. Die Ausdruckskraft der brauchtümlichen Gestalten (Tiere und Vermittlergestalten) steckt dagegen in den Kostümen, Requisiten und Gesten, mit denen die Bemühungen der vegetativen und erotischen Magie realisiert werden.

Ein wichtiges Attribut der Weihnachtssänger war die Krippe. In Polen kommt sie in zwei Hauptarten vor: die sogenannte „Bethlejem“ - Krippe ist eine solche mit unbeweglichen Figuren - Heilige Familie, Heilige Drei Könige und Hirten, die das neugeborene Christuskind anbeten. Mit dieser „Bethlejem - Krippe zogen meist kleine Knaben herum. In der Weihnachtszeit gingen sie von Haus zu Haus, mit Glückwünschen für die Bewohner und unter dem Absingen von Weihnachtsliedern. Solche Weihnachtssänger sind auch heute noch anzutreffen, sowohl in den Dörfern der Krakauer Umgebung als auch in der Stadt selbst. Die zweite Art ist die sogenannte „Puppen“ - Krippe, und diese ist eine ungewöhnliche kulturelle Erscheinung, die nirgendwo anders vorkommt. Sie ist die einzige Krippe, die außer den unbeweglichen Weihnachtsfiguren in ihrem Inneren eine kleine Theaterbühne enthält, auf der Handpuppen ihr Schauspiel aufführen. Meistens ist es das ursprüngliche Thema der Geburt Christi und des Verbrechens des Herodes, verbunden mit rein weltlichen satirischen Szenen.

Das erste Bild einer Krakauer Weihnachtskrippe erschien in einer Zeitschrift im Jahre 1852. Für die architektonische Form der Weihnachtskrippen dienten von Anfang an die Krakauer Baudenkmäler als Vorbild. Diese Gestaltung brachte der

Krakauer Krippe einen vollen Erfolg und war die Grundlage ihrer weiteren bis heute andauernden Entwicklung. Die Krakauer Monumentalbauten aus verschiedenen Epochen und Baustilen waren für die Krippenbauer eine unerschöpfliche Quelle der künstlerischen Inspiration. Immer neue Abarten von Krippen wurden geschaffen, in denen architektonische Details der Krakauer Kirchen, der Tuchhallen, der Kathedrale, des Königsschlusses Wawel, des St. Florian-Tores, der Barbakane und vieler anderer Bauten in meisterhafter Harmonie vereint waren.

Für den glänzenden Erfolg einer Weihnachtssängergruppe mit einer „Puppen“-Krippe waren viele Elemente wichtig: die Schönheit der Krippe, die Attraktivität der Aufführung und der künstlerische Wert der Puppen. Die Texte der Aufführungen wurden ständig aktualisiert, indem neue Fabeln und Figuren eingeführt wurden, die Bezug auf laufende gesellschaftliche, politische und sonstige Ereignisse hatten. Über solche Geschichten haben sich die Zuschauer stets vortrefflich amüsiert - immer schon lachen wir doch gerne über menschliche Schwächen. Der Verdienst der Weihnachtsgruppen waren die Geldgaben, die sie von reichen Krakauer Bürgern und der Krakauer Intelligenz für die in deren Häusern aufgeführten Weihnachtsspiele bekamen. Dieses einzigartige Mäzenatentum wurde zu einem der wichtigsten Faktoren für die Entwicklung des Krippenbaues in Kraków.

Mit dem Ziel der Aufrechterhaltung dieser schönen Tradition haben die Krakauer Behörden einen jährlich stattfindenden Wettbewerb für die schönste Krakauer Krippe veranstaltet, der zum ersten Mal im Dezember 1937 auf dem Hauptmarkt vor dem Adam Mickiewicz-Denkmal stattfand und mit Ausnahme der Kriegszeit an der selben Stelle bis heute abgehalten wird.



Weihnachtskrippen-Wettbewerb am Marktplatz in Kraków. 1970.

Gerade die Rivalität bei diesem Wettbewerb ist der Grund dafür, daß eine neue Art von Weihnachtskrippe entstanden ist, die extra für den Wettbewerb gebaut wird und daher auch „Wettbewerbskrippe“ genannt wird. Beim Bau einer solchen Krippe konzentriert der Künstler seine Aufmerksamkeit und Bemühungen auf die besonderen architektonischen Eigenschaften des Aufbaues. Im Wettstreit um die Preise bauen die Krippenkünstler die Türme und Fassaden immer kühner aus, jedoch haben sowohl der Grundkörper als auch die architektonischen Details immer echte Krakauer Baudenkmäler zum Vorbild. Das Nachbilden bedeutet in keinem Fall einfaches Kopieren, es ist eine schöpferische Inspiration, die, gepaart mit der kreativen Begabung der Künstler, prächtige märchenhafte Paläste zum Leben erweckt. Die Funktion der früheren Marionetten haben in der „Wettbewerbskrippe“ unbewegliche, auf allen Niveaus der Krippe angebrachte Figuren übernommen. In einer solchen Krippe begegnen wir, genauso wie in der früheren „Puppen“ - Krippe, lebensechten Vertretern der vorstädtischen Folklore, hochgestellten Personen aus der Stadt Kraków, Politikern, historischen Gestalten, die ihren festen Platz in der Geschichte Polens und der Stadt Kraków haben, sowie Personen und Kreaturen aus der Welt der Krakauer Legenden.

Die Bedeutung der mit Ostern zusammenhängenden Volksbräuche war auf das rituelle Erwecken der Natur im Frühling, auf die Wiederbelebung der Zeugungskräfte und der befruchtenden Kräfte der Menschen und der Natur bezogen. Die Reihe der während der Karwoche geübten Bräuche begann im Krakauer Land am Palmsonntag mit der Palmweihe. Die „Palmen“ waren nach genau demselben Prinzip aufgebaut, das sich auf ihren ursprünglichen Sinn gründete, sie waren aber in ihrer Größe, Form und Ausschmückung je nach Region und dortiger Mode völlig unterschiedlich.

Den Grundbestandteil jeder „Palme“ bildeten Wasserpflanzen, meistens Schilf und Weidenzweige. Weil deren Existenz mit dem Wasser eng verbunden ist, glaubten die Leute, daß sie mit den Wasserdämonen in Verbindung stünden. Die Weidenzweige und das Schilf sollten ihre Fähigkeit, die Entwicklung und das Wachstum aller lebendigen Körper anzuregen, auf die ganze „Palme“ übertragen. Die anderen Bestandteile der „Palme“ waren immergrüne Pflanzen, Symbole für die ununterbrochene Fortdauer des Lebens - Immergrün, Heidelbeerstauden, Myrte, Asparagus; weiters Pflanzen, welche die Lebenskräfte verkörpern, zum Beispiel die Kiefer; endlich auch solche Pflanzen wie Hasel und Kreuzdorn, denen die Fähigkeit der Abschreckung des Bösen zugeschrieben wurde. Das Ganze wurde dann häufig mit Papierblumen und bunten Schleifen geschmückt. Die Zauberkraft der „Palme“, die sich aus den außergewöhnlichen Eigenschaften ihrer pflanzlichen Bestandteile ergab, machte sie zu einem universellen Attribut der vegetativen und schützenden Magie. Die geweihten „Palmen“ hängte man an die Obstbäume oder man schlug diese mit den „Palmen“. Kleine Stücke der „Palmen“ wurden unter die erste im Frühjahr ausgepflügte Scholle gelegt, Weidenkätzchen mischte man dem Saatgut bei.

In der Karwoche wurden aus den Palmzweigen kleine Kreuze gefertigt, die später am Rande der Felder in die Erde gesteckt wurden, um eine gute Ernte zu sichern. Man brachte diese Kreuze auch an den Wänden von Häusern und Stallgebäuden als Schutz vor Blitzschlag und allem Bösen an. Mit den „Palmen“

peitschten einander junge Mädchen und Knaben; Mütter peitschten damit ihre Kinder, damit diese „schneller aufwachsen“, schließlich wurde auch das Vieh damit geschlagen, all dies zur Stärkung der Körper- und Zeugungskräfte. Mit dem Palmsonntag ist noch eine andere Sitte verbunden, und zwar der Brauch, in Verkleidung von Haus zu Haus zu ziehen und Gesundheit und gute Ernte zu wünschen. Die Kostümierten bekamen in den besuchten Häusern Eier, runde Kuchen („kołacz“) oder kleine Geldgaben geschenkt.

Der Ursprung von vielen dieser Sitten geht wahrscheinlich auf das städtische Leben in der Barockzeit zurück. In Lebenserinnerungen aus dieser Zeit kann man über eine ähnliche, vor allem in den Städten verbreitete Sitte lesen. Die damaligen Scholaren pflegten am Palmsonntag in den Kirchen feierliche Reden über das Leiden Christi zu deklamieren. Um diese Vorstellungen zugkräftiger zu gestalten, folgten den frommen Reden beinahe theatralische Auftritte. Die Scholaren in verschiedenen Kostümen - als Soldaten, Viehhirten, Pilger usw. verkleidet - hielten „Predigten“, die Lachen erregten und die Zuschauer zu reichlichen Gaben veranlassen sollten. Da diese Sitte aber allzu große Lustigkeit erweckte und die Würde des heiligen Ortes störte, wurde sie Ende des 18. Jahrhunderts durch die Kirchenbehörde untersagt. Aus den Kirchen verbannt und nicht mehr auf städtischen Straßen zu sehen, erschienen die Kostümierten später auf dem Land als Gestalten der Frühlingsbräuche. Meistens zogen Knaben im schulpflichtigen Alter in Kostümen von Haus zu Haus und hielten ihre feierlichen Reden, die ein spaßhaftes Gemisch aus verschiedenen Elementen waren: Fragmente der Passionsspiele, der österlichen Kirchenlieder, von Dialogen aus dem Katechismus und der Eulenspiegeldichtung.



Palmsonntag. 1930-er Jahre. Myślenice, Woj. Kraków

Eine Variante dieser Sitte war die Maskierung der „pucheroki“, die bis heute an den südlichen Rändern von Kraków (in Zielonki) praktiziert wird. Ihr langes Überdauern verdankt sie wahrscheinlich der Tatsache, daß die Kirche in Zielonki bis zur Hälfte des 19. Jahrhunderts eine Fialkirche der St. Anna-Kirche in Kraków war und als solche unter dem Kuratel der Krakauer Akademie stand. Die als „pucheroki“ verkleideten Knaben trugen auf den Köpfen hohe Papiermützen, mit bunten Papierstreifen beklebt; um die Hüften, Hände und Beine hatten sie Strohseile gebunden und in den Händen hielten sie Holzhämmer mit langen Stielen, welche als Instrumente zum Klopfen des Rhythmus der gehaltenen Reden dienten.

Am Karsamstag wurden Feuer, Wasser und Speisen geweiht. Zu den im Krakauer Land für die Ostertafel geweihten Speisen gehörten: Brot, Butter, Käse, Eier, geräuchertes Rind- und Schweinefleisch sowie Kren und Salz. Diese Produkte brachte man in einem großen Korb, der mit immergrünen Pflanzen (Myrte, Buchsbaum) verziert war, zur Weihe. In diesem Korb fand also alles Platz, was der Mensch im neuen Vegetationsjahr in Hülle und Fülle zu besitzen begehrte. Kren und Salz wurden als Symbole von Gesundheit und Lebenskräften angesehen. Die geweihten verzehrte die Familie feierlich beim Ostermahl am Sonntag; ähnlich wie am Heiligen Abend wurden bei dieser Gelegenheit an Stelle der Oblate Eier geteilt. Mit den Resten des Ostermahles wurden Haustiere und Geflügel gefüttert. Die Weihe von Speisen für die Ostertafel und Glückwünsche beim Ostermahl sind auch heute allgemein gebräuchlich.

Eine bedeutende im Brauchtum verwurzelte Funktion erfüllen die am Ostermontag üblichen Sitten. Die bis heute fleißig gepflegte Sitte, sich gegenseitig mit Wasser zu begießen, ist eine uralte Praktik. Durch den Kontakt mit dem Wasser sollten Lebens- und Zeugungskräfte der Menschen und der Natur verstärkt werden, zugleich war es eine magische Maßnahme zur Sicherung der für die Saat unentbehrlichen Regenfälle. Ethnographische Quellen der Zwischenkriegszeit geben folgende Beschreibung einer solchen Zeremonie aus der Umgegend von Bochnia an: „Gleich nach Mitternacht begeben sich Landwirte auf die Felder, um diese mit Wasser zu bespritzen. Derjenige, der zum Spritzen hinausgeht, bespritzt zuerst alle Hausbewohner, welche sich bekreuzigen. Danach geht er in die Ställe, um das Hausvieh zu bespritzen, und schließlich auf das Feld“.

Mit Wasser wurden auch die Vermummten begossen, die sich an diesem Tag im Dorfe herumtrieben. Im Krakauer Land waren meistens folgende Gruppe anzutreffen: „siuda baba“ (Weib) und „śmigurtnicy“ (Zigeuner). Die Sitte, Männer als „siuda baba“ zu verkleiden, war ortsgebräuchlich und ist beinahe bis zur heutigen Zeit in Wieliczka und seiner nächsten Umgebung aufgetreten. Das Wort „siuda“ bedeutet etwa „schwanger“. Der Vermummte markierte also die Schwangerschaft, ein Zeichen für das im Frühling wiederkehrende Leben. Die „siuda baba“ trug am Hals ein mit Nägeln beschlagenes Kreuz. Während sie das Kreuz zum Kusse reichte, stach sie listigerweise ihre Opfer mit den Nägeln. In der Hand hielt die „siuda baba“ eine Peitsche, mit der sie den weglauenden Zuschauern, besonders den jungen Frauen, Hiebe versetzte. Sie lief durch die Straßen umher, bot den Neugierigen häufig eine Prise Tabak an, die sich als Ruß erwies, bat um Almosen. Die Dorfbewohner bemühten sich sehr, auf die „siuda baba“ möglichst viel Wasser auszuschütten.

Manchmal ging die „siuda baba“ einzeln, manchmal in Begleitung eines „Zigeuners“. Der „Zigeuner“ war auch eine merkwürdige Gestalt-er sah wie ein zerlumpter Kerl

aus, sein Gesicht war mit Ruß beschmiert, um seine Hüften hatte er ein Strohseil und an seiner Brust hing ein kleiner Pferdekopf. Die Gruppen der „Zigeuner“ oder „śmigurtnicy“ erschienen am Ostermontag im ganzen Krakauer Land. Als Verkleidung dienten ihnen Lumpen und zerrissene Kleider sowie mit Ruß beschmierte Gesichter. Ihre wichtigsten Requisiten waren Stöcke und hölzerne Spritzen. Wer sich von ihnen fangen ließ, wurde reichlich mit Wasser begossen.

Das Begießen mit Wasser, die Requisiten, welche die Geburt eines neuen Lebens (das Kind) sowie die Zeugungskraft (das Pferdchen) darstellen, die Handlungen, die einen Geschlechtsakt nachahmen (Schlagen mit der Peitsche, Stechen), weisen alle ausdrücklich auf den die Fruchtbarkeit anregenden Zweck dieser Bräuche hin.

Mit dem Osterfest in Kraków hängen eng zwei alte und äußerst populäre Kirtage zusammen: „Emmaus“ beim Kloster der Prämonstratenserinnen in Zwierzyniec und „Rękawka“ bei St. Benedikt in Podgórze, abgehalten jeweils am Ostermontag und Osterdienstag. Bis heute begleiten an diesen Tagen große Volksfeste die mit dem Ablaß verbundenen kirchlichen Zeremonien. Wie diese Kirtage am Anfang unseres Jahrhunderts aussahen, lesen wir in den im Jahre 1905 von einem Krakauer Lehrer gemachten Notizen: „Seit dem frühen Morgen zieht in Richtung Zwierzyniec eine unübersehbare Menge der Bewohner der Stadt Kraków und der rundherum liegenden Dörfer. Nach Zwierzyniec ziehen auch die Besucher aus den weit entfernten Gegenden Polens, um das Osterfest echt polnisch zu genießen. Kaum hast du die Brücke über die Rudawa überschritten, schon grüßt dich Stimmengewirr und Lärm, das Tütenmusizieren, Spiel von Rohrpfifen, Mundharmoniken und



"Siude Baby" - Gruppe. 1930 - Jahre. Wieliczka, Woj. Kraków.

Drehorgeln, Gesause der Pfeifen und „Hähnchen“. Das Gelächter und Scherzen der Jugendlichen vermischt sich mit den Stimmen der Krämer, welche die Vorzüge der angebotenen Waren kräftig anpreisen. Hier kannst du alles finden: Spielsachen und Devotionalien, Orangen, Feigen, Nüsse, Bonbons, Pfefferkuchen, Rosenkränze aus Pfefferkuchen... Die Augen werden von hübschen Figürchen der Krakauer und Krakauerinnen in Volkstracht angelockt, von Tonfigürchen der Hunde, Papageien und Enten in lebhaften Farben... Hier und dort brechen die Leute in lautes Lachen aus beim Anblick der immerfort wackelnden Figur eines Juden,... da und dort flackern die mit Gummibändern angebundenen kleinen bunten Bälle... Es rauschen die sich ständig im Winde drehenden Wetterfahnen... Alles zusammen bewirkt eine besondere Art von Lärm, der aber nicht als Störung wahrgenommen wird. Eher zerstreut er Betrübnisse und macht die Besucher fröhlich und heiter“.

Das zeitgenössische Bild der Krakauer „Emmaus“- und „Rękawka“- Märkte unterscheidet sich kaum von dieser Beschreibung, die beinahe hundert Jahre alt ist. Zahlreiche Krakauer besuchen jedes Jahr beide Kirtage. In den Krambuden werden genauso wie früher Süßigkeiten, Devotionalien und Spielsachen angeboten. Immer seltener gibtes aber von Handwerkern erzeugte Spielsachen. Dagegen nimmt die Zahl der industriell aus Kunststoffen gefertigten Spielsachen zu.

Jedes Jahr zur Zeit der Fronleichnamsoktave zieht aus der Gegend des Prämonstratenserinnenklosters der „Lajkonik“ in die Krakauer Straßen hinaus. Er ist ein orientalisches gekleideter Reiter und sieht wie ein Tatarenchan aus. Den weißen Pferdekörper aus Holz trägt er an Hosenträgern. Den „Lajkonik“ begleitet ein Gefolge aus 18 Personen: ein Fahnenträger mit der Zunftfahne der mittelalterlichen Krakauer Flößer, der einen schönen altpolnischen Oberrock anhat, seine Begleitung in Krakauer Volkstracht, sowie sogenannte „Roßschweifträger“ in pseudoorientalischen Kostümen, mit Roßschweif an Stangen und goldroten Fahnen in den Händen. Der Gruppe folgt eine Musikkapelle - Trommel, Trompete, Geige, Flöte, Klarinette und Baßgeige. Der „Lajkonik“ tollt von Mittag bis Abend durch die Krakauer Straßen und versetzt den Zuschauern Keulenschläge, da dies Glück, Gesundheit und Wohlergehen bringen soll. Von den Vorübergehenden, von Restaurant- und Cafébesitzern sammelt er unterwegs Geldgaben. Nach einem rituellen Tanz auf dem Hauptmarkt am Abend empfängt er einen Tribut von den Stadtvätern und trinkt einen Becher Wein auf das Wohl der Stadt und ihrer Bewohner. Der Legende zufolge soll der Lajkonikumzug an eine Heldentat der Krakauer Flößer erinnern. Angeblich haben sie im 13. Jahrhundert die Stadt vor einem Tatarenüberfall gerettet. Nachdem der Feind besiegt war, zogen die Flößer tatarische Kleider an und gingen in der Stadt herum. Derjenige, der am mutigsten war, durfte sich als Tatarenchan verkleiden. Die Bürger äußerten eifrig ihre Dankbarkeit, indem sie die Retter reichlich mit gutem Essen und Geld beschenkten. Keinen Glauben aber wollen die Wissenschaftler dieser Legende schenken. Ihrer Meinung nach ist der Lajkonikumzug das Relikt einer im 16. und 17. Jahrhundert in Kraków lebhaft blühenden Sitte. Die Krakauer pflegten damals der Fronleichnamsprozession durch lebende Bilder und Auftritte einen besonderen Glanz zu verleihen. Diese Bilder hatten auch die Aufgabe, das religiöse Erlebnis zu verstärken. Die Szenen, welche die Niederlage der Tataren als der Andersgläubigen, der Heiden, besangen, sollten den Endsieg des Glaubens hervorheben. Gerade mit einer solchen Absicht haben die Krakauer Flößer dieses Thema bei der Fronleichnamsprozession in Anspruch genommen.



Inneres einer Stube aus der Umgebung von Kraków. Dauerausstellung im Ethnographischen Museum, Kraków.



Scheune. Bemalt um 1970. Zalipie, Woj. Tarnów.



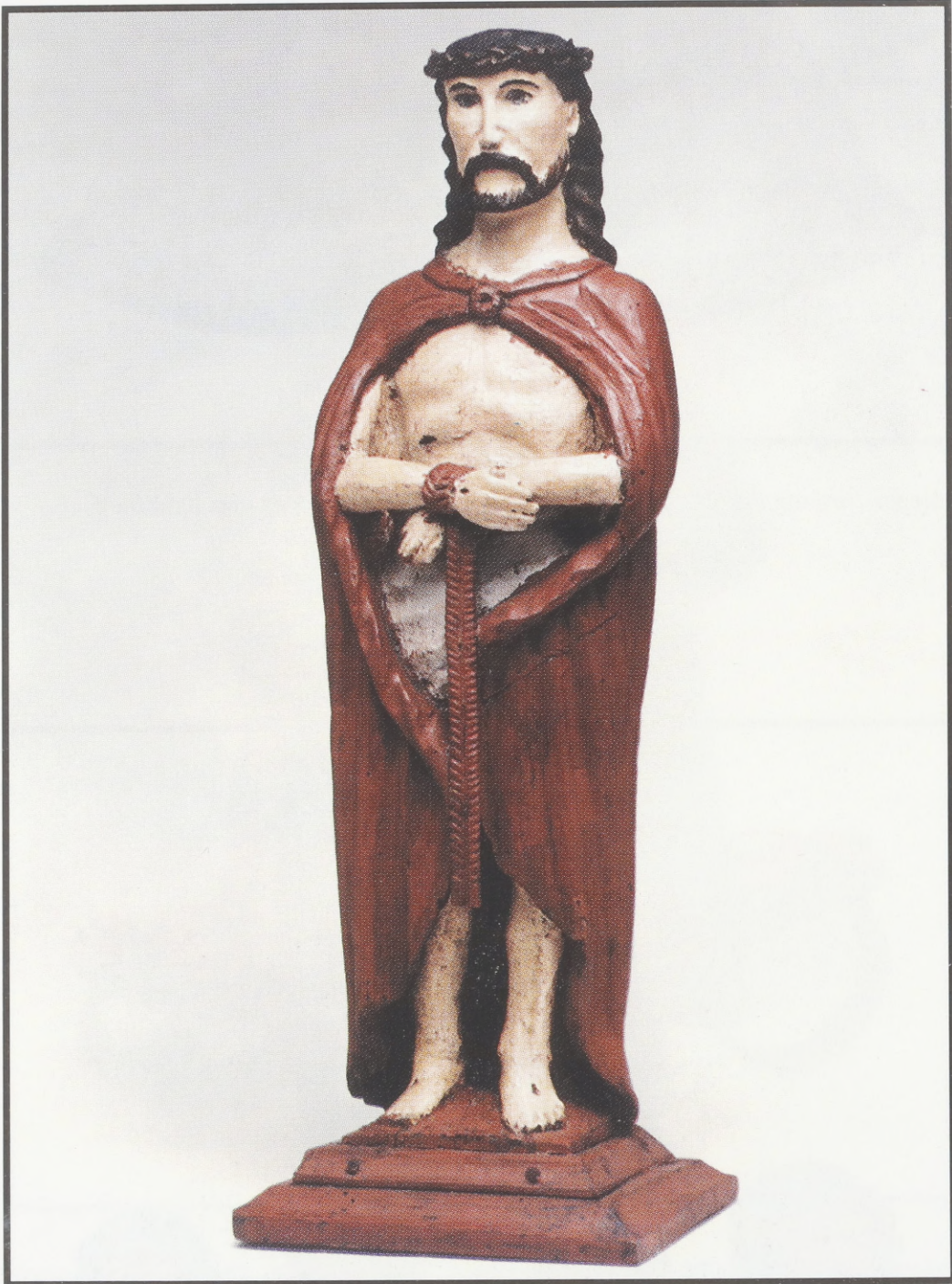
Frauentracht. Zalipie, Woj. Tarnów. Anfang des 20. Jh. Männertracht. Brzesko, Woj. Tarnów. 19./20. Jahrhundert, Ostkrakauer.



Mieder. Anfang des 20. Jh. Pleszów (gegenwärtig Vorstadt von Kraków).



Krakauer Schmuck: Ringen und Fibeln für Hemden. "Neusilber", Korallen, Granate. 19./20. Jahrhundert.



Christus vor Pilatus. Holz, bemalt, von Jan Koczur, um 1920, Gorzów, Woj. Bielsko-Biała.



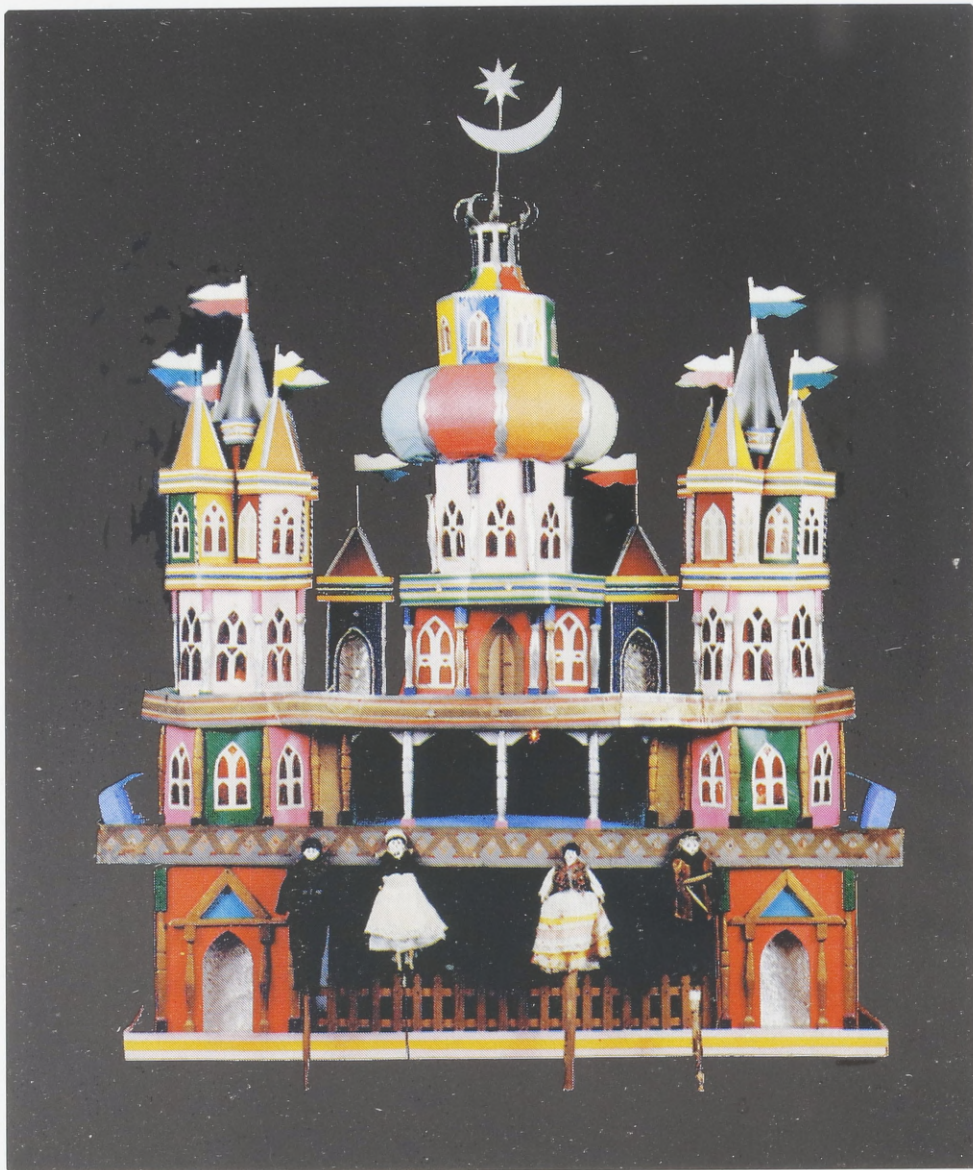
Kleines Kreuzbild. Holz, bemalt. 19. Jh. Kobierzyn (gegenwärtig Vorstadt von Kraków).



Gekreuzigter Christus. Öl auf Leinwand. 19. Jh. Gefunden in Czulów, Woj. Kraków.



Muttergottes von La Salette. Öl auf Leinwand. Südkleinpolnische Werkstatt. Zweite Hälfte des 19. Jh. Gefunden in Bochnia, Woj. Tarnów.



Krakauer Weihnachtskrippe mit Puppen. Anfang des 20. Jh.



Krakauer "Wettbewerbskrippe", von Jan Kirsz, Kraków, 1986.



Weihnachtsbaum-Schmücken, nach der alten Sitte. Krakauer Land.



Weihnachtssänger aus der "Herodes" - Gruppe. 1970-er Jahre, Modlnica, Woj. Kraków.





"Lajkonik". Figürchen aus Holz, textile Bekleidung von Feliks Molenda, Kraków, 1935.



Spielsachen der Krakauer "Emmaus" - Kirmes. Holz, bemalt. Anfang des 20. Jh.

